

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

15.1.1847 (No. 14)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 13. Januar

№. 14.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Preitselle oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1847.

* Ueber Turnwesen.

Die Erziehung ist die erste Grundlage des Staates: mit jener fällt dieser.

Die Erziehung hat es mit dem Menschen in seiner Einheit zu thun, das ist ihr Ziel, ihr Gegenstand. Im Anfang der Geschichte sehen wir das Leibliche herrschen und den Geist in der Dienstbarkeit des Leibes. Nach und nach gewann der Geist seine natürliche Oberhoheit, aber unterstützt durch ein falsches aufgefaßtes Christen- und Menschenthum, wollte man prinzipienmäßig und zuletzt aus Trägheit und andern faulen Beweggründen den Leib tödten, d. h. den Menschen entleiben. Der Geist wollte nach Siegerweise unumschränkt seyn. Dies hieß die von Gott gesetzte Ordnung umstoßen, und der gemischte Leib rächte sich in allen Lagen des Lebens, selbst da, wo der Geist seiner am meisten entzathen zu können meinte, beim Denken. Nach zweitausend Jahren sind wir endlich auf dem Punkt angekommen, die Erziehung da zu beginnen, wo die Hellenen sie fallen gelassen, die Hellenen, das einzige Volk der Geschichte, welches Leib und Geist zugleich, den Menschen in seiner Einheit ausbildete, wie denn Plato so schön sagt: „Lebe den Leib nicht ohne den Geist und den Geist nicht ohne den Leib, damit beide im Gleichgewicht bleiben.“

It nun dies die Aufgabe seglicher Erziehung, so muß auch jede geordnete Erziehungsanstalt, jede Schule die leibliche Erziehung in ihr Gebiet ziehen. Steht aber dies fest, so darf diese Erziehung und Bildung des Leibes ebensowenig wie die des Geistes unterbrochen oder gar an Wind und Wetter gebunden seyn. „Das alle lebenden Kräfte durch Bethätigung in ihrer Energie gesteigert werden, und eine geübtere Grundlage ihrer Selbstständigkeit und Dauerhaftigkeit erlangen, so wie umgekehrt ihre Wirkungsfähigkeit aus Mangel an Uebung schwindet und endlich gar erlischt, ist ein allgemein anerkannter Satz, in welchem sich die Erfahrung aller Zeiten ausdrückt.“ (Vdeler: Grundriß der Seelenheilkunde, I, 316.) So ist denn ein Turnsaal eben so notwendig, ja in mancher Beziehung noch notwendiger, als ein Turnplatz im Freien. Aber Maß sey in Allem: Maß in der Zeit, in den Räumlichkeiten und Maß in der Menge der Geräte. Wir erklären es daher für verfehlt, weil unpädagogisch, ganze Nachmittage dem Turnen zu widmen, die Turnplätze ohne Noth vor die Thore zu verlegen, den Turnplatz vom Turnsaal zu trennen, und die Vortrefflichkeit des erkern in die Menge von Morgen Landes — die er umfaßt — zu setzen, so wie in zahlreiche Geräte, die Tausende kosten. Ganze Nachmittage dem Turnen zu bestimmen und die weite Entfernung der Turnplätze vernichten das pädagogische Element des Turnwesens und veranlassen zu schlechter Anwendung der Zeit; große Räumlichkeiten und zahlreiche Geräte erschöpfen die Mittel, schrecken viele Gemeinden ab und verrücken den wahren Gesichtspunkt der Erziehung überhaupt wie den der leiblichen insbesondere. Maß sey in Allem.

Deutschland.

v Karlsruhe, 14. Jan. Die Absicht der hiesigen Armenkommission, den Bedürftigen unserer Stadt das Schwarzbrot bei den Bäckern um einen billigeren Betrag abgeben zu lassen, findet bei den hiesigen Einwohnern eine wohlwollende Unterstüzung. Mit dem edelsten Beispiel sind Seine Königlich hohe Hoheit der Großherzog, höchstwelche 500 fl., und Ihre Großherzoglichen Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian, höchstwelche 400 fl. zu diesem Zweck bestimmten, vorangegangen. Wo, wie in unserm Vaterlande, die Armen und Bedrängten eine unverstehbare Quelle der Wohlthätigkeit am Throne finden, da trägt in den Tagen schwerer Prüfung Jeder gerne nach Kräften zur Linderung der Noth bei. So fließen denn auch aus allen Ständen Beiträge zu wohlthätiger Brodabgabe, und wer die mannigfachen Unterstüzungen sieht, welche den wahrhaft Armen hier gerecht werden, der muß gewiß ein erhebendes Bild von dem Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner erhalten, wie er denn auch, wenn nicht ohne Besorgniß, doch mit dem Troste ausreichender Hülfen nach dem Ende einer harten Zeit hinblicken darf.

aus dem Ortenau, 13. Jan. (Korresp.) Berichte aus Offenburg in der „Oberheimschen“ und „Mannheimer Abendzeitung“ geben einen tiefen Schmerz zu erkennen über die Verletzung eines dortigen Gymnasiallehrers und Predigers. Wir können nicht die Absicht haben, die Anhänglichkeit an die Person eines Mannes zu tadeln, dessen Wirksamkeit als eine wohlthätige, verdienstvolle gepriesen wird. Wir lassen diese dahingestellt seyn. Wenn aber nebenbei angedeutet werden will, es habe die Regierung bei dieser Verletzung die Wünsche der Gemeinde nicht berücksichtigt und darum unrecht gethan, so erfordert diese Darstellung der Sache eine nähere Beleuchtung, weil, so viel wir unterrichtet sind, keinerlei Grund zu irgend einer Beschwerde vorhanden ist, sowohl von Seite des betreffenden Lehrers, als der Anstalt und der Gemeinde. Zunächst ist es Thatsache, daß das Recht der Verletzung der Regierung ohne Widerspruch zusteht, insofern sie es nur ohne Beeinträchtigung des Beamten ausübt. Hr. K. hatte nun eine doppelte Wirksamkeit: als Lehrer am Gymnasium und als Prediger an der Stadtkirche. In letzterer Eigenschaft wurde von der obersten Kirchenbehörde, welche seine Bestrebungen nicht mehr mit seiner Stellung im Einklang hielt, eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Wir kennen das Ergebnis derselben nicht, wenn wir aber auch annehmen, er sey gerechtfertigt erschienen, so wissen wir doch so viel, daß er sich einer durch die Anstellungsurkunde ihm übertragenen Verpflichtung beharrlich zu entziehen suchte, und daß daraus ein Zwiespalt zwischen ihm und dem Pfarramt hervorging. Im Interesse des Dienstes war ein Einschreiten der Behörden geboten, und diese sind in der That nur sehr schonend verfahren, wenn sie dem Urheber der Zerwürfnisse, ohne ihn nur im Geringsten zu benachtheiligen, einen anderweitigen Wirkungskreis anwiesen. Hr. K. war aber auch als Lehrer am Gymnasium thätig. Die erfolgreiche Wirksamkeit eines Lehrers hängt bekanntlich mehr oder weniger von der Freundlichkeit zu seinem Berufe ab; jedenfalls aber läßt sich dieselbe nicht bei Festessen oder

im geselligen Kreise munterer Freunde beurtheilen; man kann ein sehr guter Bürger, ein ausgezeichnete Geschäftsmann seyn, weiß aber nicht den richtigen Maßstab für die Beurtheilung einer lehrerlichen Thätigkeit zu finden. Das ist Sache der obren Studienbehörden. Wenn wir nun aber auch dem Herrn K. die Befähigung zum tüchtigen Lehrer nicht bestreiten wollen, so wissen wir doch, daß er sich in seiner Stellung gedrückt fühlte. Es waren seine Wünsche und Hoffnungen nach zwei Seiten hin nicht erfüllt worden, und daher mag es kommen, daß er sich weniger zufrieden fühlte, und eben deshalb seine Thätigkeit nicht die Früchte trug, die man sonst von seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu erwarten berechtigt war. Die betreffenden Behörden haben deshalb auch in dieser Beziehung nur gethan, wozu sie verpflichtet und berechtigt waren. Ob es daher von den Freunden des Hrn. K. klug gewesen, in öffentlichen Blättern sich zu unberufenen, mit den Verhältnissen nicht vertrauten Sachwaltern desselben aufzuwerfen, überlassen wir dem unparteiischen Urtheil. Hr. K. selbst kann und wird sich nicht beschweren.

aus dem Mittelrheinkreis, 13. Jan. (Korresp.) [Arbeit dann Brod.] Mit Freuden las ich neulich in einem Artikel über Suppenanstalten auf dem Lande in diesem Blatte, daß der Grundsatz hiebei nicht Brod, sondern Arbeit und Brod seyn müsse, um so mehr, als ich sogar schon von einem Gemeinderath, der in einem Städtchen unseres Landes von 4000 Einwohnern einer Suppenanstalt vorsteht, den gefährlichen Satz ausgesprochen hörte: entweder muß man den Leuten Brod geben, oder sie müssen es fressen. — Wohin werden uns solche Reden führen? Dahin, daß der Faule und der Böbel, der, Gott sey Dank, noch in geringer Anzahl bei uns vorhanden ist, zu dem fleißigern und darum wohlhabendern Mitbürger sprechen lernt, „gebt mir Brod, oder ich nehme es und raube es. Ihr seyd verpflichtet, mich zu ernähren, Ihr dürft mich nicht verhungern lassen, eher sterbt Ihr von mir, denn ich!“ Es war ein Mann der sogenannten Fortschrittspartei, den ich obige gefährliche Worte ausgesprochen hörte; er sagte sie im günstigsten Fall aus Unbedachtsamkeit und aus Liebe zur leidenden ärmeren Klasse der Mitbürger; aber es ist eine schlimme Unbedachtsamkeit, welche in unsere ärmere Klasse einen Keim der Empörung gegen den Wohlhabenden und Reichen und gegen alle Ordnung der Dinge pflanzt. Doch abgesehen hiervon, so ist bei dem großen Eifer, mit dem man der ärmeren Klasse Brod zu geben sucht, nicht gut, wenn diese Klasse hiebei die Scham verlieren sollte, von der Wohlthätigkeit und von der Arbeit Anderer zu leben, wenn sie vergessen sollte, daß der Mensch im Schweize seines Angesichts sein Brod essen soll. Wenn es keine Schande mehr ist, von Anderer Wohlthätigkeit zu leben, so werden unzählige, welche bisher noch durch diese Schande und ihre Scham zur Arbeit angetrieben wurden, dem bequemern Müßiggang sich hingeben und verlangen, daß man sie ernähre. Fürwahr, es ist nicht gut für das Wohl unser selbst, unserer Mitbürger und Nachkommen, allzu schnell im Geben zu seyn und ohne Ueberlegung der Folgen den augenblicklichen Wohlthätigkeits-Gefühlen sich hinzugeben. Ich fürchte, daß die traurige Gegenwart eine traurigere Zukunft uns bringt, wenn wir nicht zuerst für Arbeit, und dann für Brod sorgen. Ja, das ist die Hauptaufgabe unseres Jahres, für Arbeit zu sorgen, damit Derjenige arbeiten kann, welcher will, und sich sein Brod und seine Suppe billig bei Brod- und Suppenanstalten kaufen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß da, wo Gemeindebacköfen und Suppenanstalten bestehen, Derjenige, welcher täglich einen Tagelohn von 30 — 36 fr. bezieht, sich ernähren kann, zumal wenn noch ein Theil der Kosten von Brod und Suppe von der Armenpflege eines Ortes übernommen wird. Leute, welche nicht arbeiten können und keine eigenen Mittel haben, bleiben ohnedies der Armenpflege überlassen, darum sey der Arbeitsscheue abgewiesen, und damit er nicht verhungere, wie wir neulich aus Berlin ein Beispiel vernommen, wo eine so ausgedehnte Armenpflege ist, mag er in ein Arbeitshaus gebracht werden. Wir besitzen jetzt schon Arme, welche nicht arbeiten wollen und zugleich sich nicht um die Suppen bei Suppenanstalten bewerben, weil sie etwas Besseres für den Gaumen wollen. Deshalb Achtung sey gezollt den Anstalten, durch welche der Arme gespeist werden soll, aber noch mehr Achtung den klügeren Maßregeln, welche zur Beschäftigung und zum Verdienst des Armen getroffen werden. — Das Beispiel der Domänenverwaltung K., welches erzählt wurde, fällt keineswegs der höhern Administrativbehörde zur Last, denn man könnte Beispiele anführen, wo auf Jahre Zahlstrafen erteilt wurden, sobald der Vollzugsbeamte dieses beantragt und begründet hat, und es stünde dieses in sonderbarem Kontrast mit den übrigen weisen Maßregeln unserer hohen Regierung zur Linderung der Noth in der niederen Volksklasse. Wir können deshalb auch entgegengesetzte Beispiele anführen, indem andere Domänenverwaltungen, J und K, sich bemühen, möglichst viel Arbeit den Orten zu geben, woselbst ihre einzutreibenden Ausstände sind, und sodann alle Diejenigen Borgstrich erhalten, welche fleißig sind und sich um Arbeit bemühen, wobei in einzelnen kleinen Beträgen die Schuld von dem Verdienst in Abzug gebracht wird. Wir müssen deshalb bestimmt annehmen, daß jenes Beispiel der Domänenverwaltung K. allein den Vollzugsbeamten zur Last fällt, und daß es überhaupt nur als Ausnahme angesehen werden kann. Caeterum censeo. — Arbeit dann Brod. (Vergleiche den Artikel „Von der Alb“ in der gestrigen Nummer.)

vom Kraichgau, 10. Januar. (Korresp.) In Ihrem Blatt vom 25. Dezember v. J. kommt ein Artikel vor, der insofern der Berichtigung bedarf, als nicht allein die Grundherrschaften von Treschingen und Babrad, sondern auch jene von Heinsheim, Rappenaun und Neckarbischofsheim, sich bei der gegenwärtig großen Noth sehr wohlthätig benehmen. Was dagegen die beiden dort ausgesprochenen Wünsche betrifft, so verdienen sie alle Beachtung, und wir sind auch überzeugt, daß unsere Regierung zur Realisirung derselben gerne behülflich seyn wird, um der Noth einigermaßen zu steuern und zu verhüten, daß Väter, die bisher ehrlich sich durchbrachten, nothgedrungen zu einem

*) Das ist doch wohl weniger eine Berichtigung, als vielmehr eine Ergänzung der Korrespondenz vom 25. Dezember. Die Red. d. K. Z.

schlimmern Gewerbe greifen, um ihren hungernden Kindern Brod zu verschaffen. Wenn die Regierung gestattet, daß die Soole auf der Saline Rappenaun nicht durch die Dampfmaschine, sondern durch Arbeiter aus der Tiefe hervorgeholt wird, und zwar bis zur Ernte, so finden täglich 60 bis 80 Erwachsene einen Verdienst von etwa 30 fr. Sollte auch die Staatskasse dabei einen geringen Verlust haben, sollte er selbst 1000 bis 2000 fl. betragen, was will das heißen, wenn dadurch 60 bis 80 Familien ernährt werden können? — Mehr Schwierigkeiten dürfte die Erfüllung des zweiten Wunsches finden, die Herstellung einer Staatsstraße von Rappenaun bis Waibstadt, weil dazu allerlei Vorarbeiten nothwendig sind. Indessen ist es ein gerechter Wunsch, und Jeder, der das Terrain kennt, wird ihn billigen, da der Weg an vielen Stellen so schmal ist, daß zwei Wagen sich nicht ausweichen können, und an andern Stellen gefährlich und sehr beschwerlich, besonders im Winter. Die helmhöfer Steige, die so leicht zu ungehen wäre, gibt davon den deutlichen Beweis. Aber — die Gemeinden sollen etwas thun, wird man einwenden. Dieselben haben gethan, was möglich ist, und können bei der Theuerung des Materials (6 bis 8 fl. die Klasten Steine) nicht wohl mehr thun. Auch glauben wir, eine Staatsstraße, die mitten durch den Bezirk geht, sey kein unbilliger Wunsch, da dieser Bezirk ohnedies, was die Staatsstraßen und die Beförderung der Reisenden betrifft, bisher gegen andere so sehr zurückstand.

Darmstadt, 11. Jan. (S. M.) Die heutige Berathung unserer zweiten Kammer über die Einrichtung des Familienraths war sehr interessant und für den Gegenstand, so wie für sein künftiges Schicksal in unserem Lande voll hoher Bedeutung. Zuerst sprach der Abg. Kilian, indem er Nachdruck darauf legte, daß es sich nicht von den Nebenbestimmungen des Familienraths handle, selbst nicht von einzelnen Fällen, sondern von dem Prinzip. Zu den Gründen für dieses Prinzip des Familienraths mit entscheidender Stimme nach Anleitung des darüber von der Minderzahl im Ausschussbericht bereits Bemerkten übergehend, bestritt er die erhobenen Gegengründe, indem er theils ihre Ungegründetheit darzulegen suchte, theils bemerkte, daß sie bei der vorliegenden Prinzipfrage noch in gar keinen Betracht zu nehmen seien. Er wandte sich dann zu den Gutachten rheinbessischer Friedensrichter für den Entwurf und bekämpfte auch diese. Einige Lücken im rheinbessischen Gesetz, die Vormundschaft betreffend, gab er dabei zu, entwickelte jedoch zugleich, wie sie ohne Verlegung des Prinzips ausgefüllt werden könnten. Nachdem er vom Standpunkt eigener vieljähriger Erfahrung aus sich für den Familienrath mit entscheidender Stimme ausgesprochen, fragte er nach dem Grunde der beabsichtigten Aufhebung desselben und konnte ihn nur darin finden, daß man die Familie nicht emanzipiren wolle. Der Regierungskommissar, Ministerialrath Dr. Breidenbach, erkannte den Werth der Kilian'schen Rede in ihrer zweckmäßigen Anlage an, fügte aber hinzu, daß Kilian nichts gesagt, was die Staatsregierung nicht bereits erwogen habe. Er schloß mit der Bemerkung, daß eine neue physiologische Schule ihre Lehre ebenfalls auf Experimente gründe, aber nicht auf Experimente an Thieren, und mit den Worten: „Lassen Sie uns nicht Experimente an unseren Mündeln machen!“ Feuriger noch als die Rede Kilian's war die Glaubrecht's, die nun folgte: er stellte verschiedene Fragen in derselben: ob der vorliegende Entwurf mit den Gefühlen der Natur, mit den Interessen des Staats und der Gesellschaft, mit dem Interesse der Familie, mit dem Interesse des Vormunds und dem des Einzelrichters übereinstimme, und verneint alle diese Fragen. Der Schluß der Rede Glaubrecht's, welche von der gegenwärtigen Mißstimmung in Rheinbessen sprach, gab dem Regierungskommissar Anlaß, von Terrorismus und einem in konstitutionellen Verhalten Glaubrecht's zu sprechen, wogegen der erste Präsident den Letzteren in Schutz nahm. Dennoch verbarre der Regierungskommissar auf seiner Behauptung. Krug erklärte sich mit dem Grundsatze des Entwurfs einverstanden, schlug jedoch eine Aenderung vor, wornach in einer Reihe Anlässen ausnahmsweise der Familienrath entscheidende Stimme haben soll, also im Erfolg das geschehen würde, was die Rheinbessen wollen. Graf Lehbach unterstützte den Krug'schen Vorschlag. Der Regierungskommissar, obgleich keine bestimmte Erklärung gebend, und erklärend, den Beschluß beider Kammern erst abwarten zu wollen, schien doch diesem Aenderungsvorschlag nicht abgeneigt. Wernher, der zum Schluß sprach, betrachtete zunächst die Sache vom Standpunkte der Gesetzgebungspolitik und gab von da aus dem Familienrath mit entscheidender Stimme, als den Bürgerstand moralisch hebend, den Vorzug.

Aus Preußen, 8. Januar. (Br. J.) Hr. v. Schaper ist ein tüchtiger Mann und seinem Amte gewachsen. Er hat Verstand, Energie, und wird als Vorstand des Postwesens um so erspriechlicher wirken, da er es nicht verschmäht, sich mit der Praxis vertraut zu machen. Das thätige Leben gilt ihm mehr, als der grüne Tisch. Den Plan, die dreizehn deutschen Postsysteme in Eins zu verschmelzen, hat der Generalpostdirektor mit Eifer und Umsicht aufgegriffen. Er wird auf dem Postkongresse, der in Dresden abgehalten werden soll, die Herabsetzung des Briefportos befürworten. Hr. v. Schaper war eine Zeitlang Oberpräsident der Rheinprovinz, und hat, da er das Wesen und die Wirksamkeit der Deffentlichkeit in der Nähe kennen lernte, nicht im Mindesten jene Scheu vor dem Deffentlichen, in welchem manche Leute lediglich revolutionäres Element erblicken. Er ist unermüdet thätig und betrachtet seine schwierige Stelle nicht wie eine Sinekure. Wie man hört, geht der Plan des Hrn. v. Schaper darauf hinaus, daß ein Brief von einem Ende Deutschlands bis zum andern höchstens drei Silbergroschen kosten soll. Das ist freilich mehr als das englische Pennyporto, aber ich meine, Deutschland kann eben sowohl mit dem anerkannterwerthen Streben als mit der praktischen Auffassung der Dinge, wie sie bei Hrn. v. Schaper sich zeigt, zufrieden seyn.

Italien.

Turin, 6. Januar. (A. J.) Berichte aus Rom melden, daß Se. Heiligkeit den Kardinal Ferretti, der nächstens nach Urbino abgehen wird, mit besondern Aufträgen beehrt habe, die dahin gehen sollen, daß der Kardinal sich bestrebe, die Gemüther der Bevölkerung zu beruhigen und das Ansehen der Gesetze und der Behörden wieder herzustellen. Se. Heiligkeit sey geneigt, seinen Untertanen jede mit dem öffentlichen Wohl verträgliche Freiheit zu gewähren, auf keinen Fall aber zuzugeben, daß die von den Gesetzen gezogenen Grenzen irgendwie überschritten werden. Das Bestreben der Regierung müsse zwar auf die Aufhebung früherer Mißbräuche, wo sie noch bestehen, auf die Einführung von Verbesserungen, wo sie nöthig seyen, sich richten, aber die Ruhe, die öffentliche Ordnung müsse zu gleicher Zeit mit aller Strenge aufrecht erhalten werden. Hinsichtlich der Anstellung nichtgeistlicher Personen in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung hat Se. Heiligkeit nicht nur bei dieser, sondern auch bei verschiedenen andern Gelegenheiten den festen Entschluß zu erkennen gegeben, daß künftighin nicht die geistliche oder weltliche

Eigenschaft der Kandidaten, sondern die Fähigkeit und Rebllichkeit derselben bei Besetzung der erledigten Stellen die Richtschnur zu geben habe. Die Ergebenheit und die Liebe, welche allgemein dem neuen Papst gezollt wurde, hat bis zu diesem Augenblick nicht abgenommen; es ist indessen zu besorgen, daß die getäuschten Erwartungen Derer, die da meinen, eine Regierung brauche nur zu wollen, um ein Volk blühend und glücklich zu machen, und die ihre Hoffnungen bis zu einer wirklich lächerlichen Höhe gespannt haben, nach und nach das Vertrauen schwächen werden, so daß sie das, was eine nothwendige Folge menschlicher Unvollkommenheit und der bestehenden Verhältnisse ist, dem Nebelwollen der Regierung zuschreiben; es ist ferner zu besorgen, daß durch die Neuerungssucht, welche kein Maß mehr kennt, die Symptome der Unordnung in einzelnen Provinzen noch überhand nehmen werden. Merkwürdig ist es, daß die revolutionäre Partei bisher nicht den mindesten Versuch machte, diese zweifelhafte Stimmung, die mehr oder weniger im ganzen Gebiet des Kirchenstaats vorherrscht, zu ihren Zwecken zu benutzen, und man fragt sich, ob dieser Ruhe irgend eine Sympathie oder aber Berechnung zu Grunde liege? Wir gesehen, daß uns das Letztere der Fall zu seyn scheint, und daß wir nicht zweifeln, daß diese Partei ihre Pläne keineswegs modifizirt, sondern nur bis auf den Zeitpunkt vertagt hat, wo der Neuerungsschwindel im Volke und die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden ihren Gipfel erreicht haben werden. Diefem Neuerungsschwindel keine Nahrung zu geben, ihn vielmehr auf das vernünftige Maß eines bescheidenen Verlangens nach zweckmäßiger Reform herabzustimmen, dürfte die erste Aufgabe der päpstlichen Regierung seyn.

Spanien.

Paris, 11. Januar. (Korresp.) Die madriker Blätter vom 3. d. bringen Nachrichten über die ersten Verhandlungen der Cortes bis zum 4. d. Es scheint, daß im Ganzen eine persönliche Stimmung vorwalte, und daß Konervative und Progressisten wohl einsehen, wie nur eine Verständigung u. Einigung sie und die Regierung vor den Plänen und Umtrieben der Karlisten sicher stellen können. Als Hr. Lujan von der Opposition sich beschwerte, daß in die Kommission zur Prüfung der Vollmachten der Abgeordneten kein Mitglied der Opposition aufgenommen worden sey, erklärte der Minister Bidal, er freue sich, zu hören, daß die Opposition wohl eine freie Diskussion, aber keine Skandale wolle; auch die Regierung wolle nur sich befestigen, aber zugleich auch eine aufrichtige, freimüthige Opposition sich gegenüber haben, mit der sie die Angelegenheiten des Landes diskutieren könne. Hr. Mendizabal ergriff gleichfalls das Wort und sprach sich entschieden für die Nothwendigkeit aus, alle vergangenen politischen Irrthümer mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken, und vor Allem daran zu denken, daß die Gründung und Befestigung einer nationalen Regierung die Hauptsache sey. Ueber Hrn. Doyaga hat die Regierung noch keinen Beschluß gefaßt; doch glaubt man, daß sie geneigt ist, ihn nach Frankreich zurückzuschicken.

Portugal.

Die Nachrichten aus Portugal sind ohne Belang; es scheint, als ob sich der Bürgerkrieg noch in die Länge ziehen dürfte, da keine der beiden Parteien stark genug ist, der andern ein vollständiges Ende zu machen. Man sprach in Lissabon wieder von einer Ausgleichung und von zu diesem Zwecke zwischen Salbando und Das Antas angeknüpften Unterhandlungen.

Frankreich.

Paris, 11. Januar. (Korresp.) Frankreich hat den Klerus in die Sakranei verwiesen: Die Politik ist ihm verschlossen, wie dem Laien das Heiligthum. Die Bischöfe läßt man walten nach Willkür, sie herrschen über die niedere Geistlichkeit, setzen ein, setzen ab, bestrafen und belohnen, verdammen und sprechen los, ohne Offizialität, ohne Verantwortlichkeit; sie sind unumschränkte Herren in ihrem Gebiete, so lange sie dieses nicht überschreiten. Den Ergebnissen steht ein Erzbischof, ein Kardinalshut in Aussicht. Durch die Politik hat man äußerlich Ruhe, aber im Stillen glimmen die alten Leidenhaftigkeiten fort. Diese drachen los, als der Bey von Tunis nach Frankreich kam. Für die französische Nation war das ein großer Triumph. Welcher Männer und welcher Thaten hat es nicht bedurft, um den Islam aufzuhalten, als er Europa zu überschwemmen drohte, und nun kommt ein muhamedanischer Fürst, freiwillig, aus Dankbarkeit und huldigt dem Nachfolger der allerchristlichsten Könige. Ueber diesen Triumph ist eben der Grimm der katholischen Partei laut geworden, die es nicht verschmerzen mag, daß noch immer so viel Christenland in der Gewalt des Islams sey, und daß man die Gläubigen um die gehoffte Ruhe betrogen; so steht gedruckt in der katholischen Zeitschrift „Le Correspondant“, dem Organe des Herrn Lenormant; man wundere sich noch, daß ihn die Studenten ausgeziffert — des Herrn Montalembert, der die heilige Elisabeth verherrlicht, und des Hrn. Vatimesnil, der für einen großen Redner galt, so lange er die Rednerbühne nicht bestiegen hatte. Diese Herren hoffen auf Rußland, das die wahren Traditionen der Kreuzzüge geerbt. Die Reformen in den muhamedanischen Staaten sind den frommen Männern ein Grauel; sie sehen darin nichts, als einen Bund zwischen dem Sozialismus und dem Koran gegen das Christenthum. Endlich heißt es: wir hätten lieber nicht gesehen, daß französische Volksmengen, wo das Element der Ehrbarkeit vorherrscht, ihre Affkamationen prostituirten zu Gunsten eines Mannes, der am Ende ein Moslim ist wie ein anderer, und ein Moslim wie ein anderer ist ein in den Augen der Schamhaftigkeit und der Menschheit entwürdigtes Geschöpf. Die Armen von Paris haben den Namen des Bey von Tunis gememert, der ihnen auf zwei Tage Holz in der bitteren Kälte verschaffte. Es ist eine gute und heilsame Sache um die Pressefreiheit, die solche Krebsgeschäden an den Tag bringt. — Ist die Opposition getheilt oder nicht? Das ist die Frage, welche die Tagespresse beschäftigt: auf der einen Seite das „Siècle“, auf der anderen der „Constitutionnel“; hier Hr. Thiers, dort die H. Villault und Dufaure; Hr. Thiers, der die spanische Doppelheirath mißbilligt, weil sie die englische Allianz kostet, die beiden anderen Herren, welche anderer Ansicht sind. Im Ganzen hat das Alles wenig auf sich: getheilt oder einig, die Opposition vermag deshalb nicht mehr und nicht weniger. Die Zeiten sind vorbei, wo der Tierespari den Parteien die Wage hielt und nach Belieben den Ausschlag gab; eine solche Stellung ist nur möglich bei schwankenden Majoritäten. Herr Remusat, der ehemalige Minister des Innern, der als Staatsmann neben Herrn Thiers im Schatten steht, als Literat von Vielen verdunkelt wird, hat sich eine Spezialität erwählt, die in Frankreich wenig Konkurrenz hat: er hat sich zum Philosophen konstituirte. Als solcher ist er zum Nachfolger des Herrn Royer-Gollard in der Akademie française aufgenommen worden. Herr Royer-Gollard, als Stifter der Eklektiker, ist das Haupt der Philosophie in Frankreich,

so lange es keine hat. Herr Remusat spricht in seinem Vortrage in der Akademie française von einer „Philosophie der Charte“ und nennt die Revolutionen die „romantischen Momente der Geschichte.“ — Der „Gerald“ wünscht dem spanischen Ministerium Glück, daß es sich entschlossen, Herrn Dlozaga nach Frankreich zurückzuführen zu lassen. Durch die Energie, die es in dieser Sache gezeigt, scheint übrigens die Stellung des Kabinetts kurz auf eine Zeit lang befestigt worden zu seyn. — Nachschrift. Die Eröffnung der Kammern hat ohne Pistolenschuß, ohne Attentat und ohne sonstigen Vorfall stattgefunden. Der König las die Rede mit kräftiger, volltöniger Stimme vor. Wir haben unter Anderem die Stelle bemerkt: „J'ai l'intime conviction que la paix générale ne sera point troublée.“ Im Paragraph über Krakau heißt es: „J'ai protesté contre cette infraction aux traités,“ wobei das Wort infraction ganz besonders betont wurde.

§ Paris, 11. Januar. (Korresp.) Der Justizminister Hr. Martin (du Nord), dessen Gesundheit sehr angegriffen ist, hat einen Urlaub von einigen Monaten erhalten, und wird nach dem Rathe seines Arztes nach Italien gehen; sein Portefeuille übernimmt unterdessen Hr. Dumon. — Hr. Thiers erklärt sich endlich heute im „Constitutionnel“ über die spanische Heirathen; der langen Rede kurzer Sinn ist der: Hätten die spanischen Heirathen ein dynastisches Interesse, so würde ich sie vertheidigt haben, wie ich es früher bei der Regentenschaft gethan habe, da sie aber nur ein Familien-Interesse haben, so bin ich gegen sie, wie ich gegen die Dotation war. — Hr. Lherbette, von der Linken, einer der heftigsten Gegner des Kabinetts Guizot, wird einer der ersten Redner in der Adresse-Debatte seyn, der die Politik des Ministeriums in der spanischen Heiraths-Frage entschieden unterstützen wird. — In der Staatsbuchdruckerei sind seit vier Wochen drei große Pressen damit beschäftigt, alle den beiden Kammern vorzulegenden Aktenstücke, die sich auf die spanische Heirath und die Einverleibung Krakau's beziehen, zu drucken. Die Mittheilung wird vollständig und erschöpfend seyn und nicht die mindeste Auslassung oder Kürzung stattfinden. — Die legitimistischen Blätter beschäftigen sich jetzt nur mit der Korrespondenz des Herzogs von Bordeaux. Alle Tage bringen sie eines seiner Handbillette, bald an die Fischweiber von Paris, bald an den Vicomte v. Chateaubriand, bald an die legitimistischen Damen von Nantes u. s. w. gerichtet. Obwohl diese Bilette immer mit größerer Schrift gedruckt und möglichst hervorgehoben werden, gehen sie doch ganz unbeachtet vorüber. — Der „Esprit public“ meldet, daß zehn Batterien des sechsten Artillerieregiments den Befehl erhalten haben, von La Fère nach Paris zu marschiren, um die Besatzung der Forts um Paris zu bilden.

§ Paris, 12. Jan. (Korresp.) Die Thronrede hat im Publikum einen sehr günstigen Eindruck gemacht und wird dieselbe Wirkung nicht nur in ganz Frankreich, sondern auch im Auslande haben; sie ist klar, fest und bestimmt, und das Bewußtseyn der Sicherheit, das Selbstgefühl einer im Innern konsolidirten Regierung sprechen deutlich aus jeder Zeile. Das unbedeutende Sinken der Kurse an der gestrigen Börse steht mit dem Eindruck, den die Thronrede wirklich machte, in keiner Beziehung, sondern ist das Resultat gewöhnlicher Manöver à la baisse. — Die Eröffnungsfeier war interessanter, als seit vielen Jahren, die Tribünen waren gedrängt voll, in der diplomatischen Korps sah man den päpstlichen Nuntius, den Grafen Appony, Lord Normanby, die Botschafter der Pforte und Neapels, und die meisten fremden Gesandten und Geschäftsträger. Gegen 400 Abgeordnete waren anwesend; unter ihnen bemerkte man die H. Thiers, Odillon Barrot, Dupin, Villault, Remusat, Berryer. Alle Minister waren anwesend, selbst der sichtlich leidende Hr. Martin (du Nord). In der Hoftribüne saß die Königin der Belgier neben der wieder ganz hergestellten Königin der Franzosen; zu ihrer Linken die junge Herzogin von Montpensier, auf die alle Blicke gerichtet waren, und die andern Prinzessinnen. Die Herzogin von Orleans und der Graf von Paris waren durch Unpäßlichkeit verhindert, der Sitzung beizuwohnen. — Der König war in Nationalgardeuniform, und wurde von seinen vier Söhnen begleitet; sein Aussehen war sehr befriedigend, seine Gesundheit scheint fester als je zu seyn. Der Paragraph wegen der spanischen Heirath wurde mit lebhafter Zustimmung der ganzen Versammlung und dem lange anhaltenden Rufe: Vive le Roi! empfangen. Der Paragraph: die Protestation gegen die Einverleibung Krakau's betreffend, wurde mit einem allgemeinen: Très bien! très bien! von allen Seiten des Saales begrüßt. Am Schlusse der Rede war der Ruf: Vive le Roi! allgemein und sehr lange anhaltend, und überhaupt der Enthusiasmus größer, als seit langen Jahren. — Nachdem wir so den Lesern die Thronrede selbst und die Wirkung derselben wahrheitsgemäß mitgetheilt haben, halten wir es für nicht uninteressant, auch die Urtheile der Tagespresse darüber anzudeuten, da man aus diesen sowohl die Stellung der Parteien, als die Art u. Weise ihrer Auffassung der Tagesfragen erkennen kann. Natürlich sind die ministeriellen Blätter: „Journal des Débats“, „Epoque“, „Moniteur parisien“ u. s. w. mit Ton und Inhalt der Thronrede vollkommen einverstanden und geben erläuternde Kommentare dazu, in denen sie die wichtigsten Stellen hervorheben und auslegen. Die „Presse“, konservativ, aber nicht ministeriell, lobt die Thronrede ebenfalls, „sowohl wegen der zurückhaltungslosen Festigkeit (fermeté pleine de réserve) gegen die drei nordischen Großmächte, als wegen der Zurückhaltung voll Festigkeit (reserve pleine de fermeté) gegen England.“ — Der Plata-Angelegenheiten sey nur erwähnt worden, um den Namen der Königin von England auszusprechen, aber auf eine trockenere und bezeichnendere Weise habe dies nicht geschehen können, und die der englischen Allianz ganz ergebene Bore habe diese Andeutung verstanden und mit einem Hallen der Prozentigen geantwortet. Der Paragraph wegen Krakau habe nicht weniger sagen dürfen, aber auch nicht mehr. Der Paragraph, der Verbesserungen in der Verwaltung und in der Gesetzgebung ankündigt, hätte bestimmter seyn dürfen. Schließlich sagt die „Presse“: „Lord Normanby, den alle Blicke suchten, wohnte der kön. Sitzung in der diplomatischen Tribüne bei, und seine Gegenwart hatte einigen Antheil an den wiederholten und anhaltenden Zurufen, mit denen der König empfangen wurde, und die besonders den Paragraphen wegen der spanischen Verhältnisse begrüßten.“ — In einer besonderen Notiz meldet die „Presse“ ferner, daß der Ministerrath beschloffen habe, in dieser Session keinen Gesetzentwurf, eine Adjudikation oder Konzeption neuer Eisenbahnen betreffend, vorzulegen, sondern bloß die Vollendung der begonnenen Bahnen mit Energie zu betreiben. — Der „National“ sucht sich durch Witze über den am rechten Fuße paralytirten Minister Martin und den alten Marschall Soult, über die wenige Fälle und Sonorität der: Vive le Roi-Rufe u. s. w. zu helfen. — Die „Gazette de France“ sagt: „Es ist nur eines in der Thronrede bemerkenswerth, nämlich der Schluß, den man aus den beiden Phrasen: „Ich habe das feste Vertrauen, daß

der Weltfriede gesichert ist“ und „Ich habe gegen diese Verletzung der Verträge protestirt“ ziehen muß. Also die Protestation hindert nicht, daß der Friede gesichert ist, die Einverleibung Krakau's in die österreichische Monarchie, die „den durch die Verträge in Europa gegründeten Zustand der Dinge gestört“ hat, hat die guten Verhältnisse des französischen Kabinetts zu den nordischen Großmächten nicht gestört. Wenn Europa auch geneigt gewesen wäre, der Protestation des französischen Ministeriums einige Wichtigkeit beizulegen, die Thronrede ist bemüht, Europa darüber zu beruhigen.“ — Das „Commerce“ spricht sich in gleicher Weise aus, und sagt dann: „Eure Protestation ist also null und nichtig, dieser Weltfriede, dessen Erhaltung ihr verbürgt, ist nichts als der letzte Streich gegen die Politik einer Nation, die künftig ruhmlos seyn wird. Doch nein, wir täuschen uns; ihr habt ihr den einzigen Ruhm vorbehalten, den euer Patriotismus begehrt: den Ruhm, zu existiren.“ — Der „Constitutionnel“ meint: die Thronrede zeige, wie wenig Phrasen bedeuteten, und wie wichtig Worte seyen, wenn die Ereignisse so ernst und wichtig seyen. Die Redakteure dieser Rede hätten heroische Festigkeit zeigen, u. doch das Grinste der Lage Frankreichs und ganz Europa's etwas verschlimmern wollen. Aber die Wahrheit werfe dieses künstliche Gebäude schnell um, und die ganze Thronrede sey nichts als das offene Geständniß der durch Ereignisse herbeigeführten Isolirung Frankreichs von allen andern Mächten. Der Paragraph wegen der Montpensier'schen Heirath sey ein dem englischen Ministerium hingeworfener Fehdehandschuh und zugleich eine unerhörte Palinode, indem man der sechs Jahre lang in jeder Thronrede so hoch gepriesenen ontente cordiale plötzlich Valet! sage. Der Rest der Thronrede sey unbedeutend, der König sey lebhaft begrüßt worden, die Zurufe während seiner Rede, die eine politische Bestimmung ausdrückten, seyen vereinzelt, sparsam, aber desto heftiger gewesen. „Es gibt, sagt der „Constitutionnel“, in der Majorität eine Faktion, die nicht zahlreich ist, die aber die Zahl durch den Lärm und die Heftigkeit zu erheben suche, diese war es, die so heftig schrie; es ist dies die Bergpartei der konservativen Majorität; sie hofft die Uebrigen mit sich fortzureißen, und wenn ihnen dies gelingt, so werden sie sie weit führen.“ — Nachrichten aus London aus verlässlicher Quelle versichern, daß die englische Thronrede keinen auf die spanischen Heirathen bezüglichen Paragraphen enthalten werde. Erst nach dem Votum der Adresse werde das Ministerium durch einen seiner politischen Freunde interpellirt und um Vorlage aller auf die spanischen Heirathen bezüglichen Aktenstücke angegangen werden. Lord Palmerston werde dann erklären, daß er selbe bereits dem Drucke übergeben habe, und bereit sey, die Diskussion darüber anzunehmen. Die Debatte werde dann leidenschaftlich und feierlich seyn, an für die französische Regierung verlegenden Worten werde es nicht fehlen, aber es werde keine Abstimmung stattfinden, da dies im englischen Parlamente bei Motionen nie der Fall sey. Die Haltung der beiden Häuser und die gehaltenen Reden werden daher eine auffallende Demonstration gegen Frankreich und eine Waffe gegen das Kabinet Guizot für die Angriffe der französischen Opposition seyn. Sir Robert Peel wird für das Whigministerium sprechen, was von bedeutendem Einflusse dießseits und jenseits des Kanals seyn dürfte.

§ Paris, 12. Januar. (Korr.) Baron Rothschild hat den Armen des 6ten Bezirks 2000 Anweisungen, jede auf 4 Pfd. Brod, geschickt, und will allen andern Bezirken ebenfalls eine gleiche Anzahl Anweisungen geben, was also ein Geschenk von 96,000 Pfund Brod, im Werthe von 18,240 Franken, ausmacht. — Die Verlegenheiten der franzöf. Bank dauern nicht nur fort, sondern steigern sich so, daß die Bankverwaltung, trotz ihres Widerwillens gegen restriktive Maßregeln, doch zu solchen zu greifen gezwungen werden wird, was natürlich auf den Platz zurückwirken und eine bedeutende Krisis herbeiführen dürfte. Nur solide Häuser werden dieselbe übersehen, und die Anzahl der Bankrotte daher sehr groß seyn. Die Regierung wird sich schon im Februar gezwungen sehen, alle ihre Kapitalien aus der Bank zu ziehen, um Getreideeinkäufe im Auslande zu machen. Die großen Bankhäuser verkaufen bedeutende Quantitäten französischer Renten, da sie mit Gewißheit wissen, daß die Regierung gezwungen seyn wird, von den Kammern die Bewilligung eines Anlehens von 200 Millionen zu verlangen. Der Diskonto der Bank wird von 4 auf 5 Prozent erhöht und die Laufzeit anzunehmender Papiere von 90 auf 60 Tage herabgesetzt werden.

§ Paris, 12. Januar. (Korr.) Die Kammereröffnung vom 12. Jan. Der Kanzler Pasquier liest die Thronrede vor. Hr. Guizot legte hier ebenfalls die Aktenstücke wegen der Einverleibung Krakau's und der spanischen Heirath vor. Hierauf folgte die Wahl der Adresskommission, welche bei Abgang der Post noch nicht beendet war.

(Sitzung der Abgeordneten-Kammer vom 12. Jan. In der heutigen Sitzung der Kammer zeigte Hr. Guizot an, daß er sämtliche auf Krakau und die spanische Heirath bezüglichen Aktenstücke gedruckt der Kammer zur Mittheilung an alle Abgeordneten übergeben habe. Der Finanzminister legte der Kammer das Budget von 1848 vor. Hr. Lepelletier d'Aulnay machte die Bemerkung über die bedeutende Vermehrung der Ausgaben seit einigen Jahren; er sagte, die Grund- und Patentsteuer sey erhöht worden, und verlangte die Ernennung der Budgetkommission in öffentlicher Sitzung durch das Strutinium. Dieser Vorschlag wurde nach zweimaliger Probe verworfen. In sämtlichen neun Abtheilungen sind die Präsidenten und Sekretäre konservativ; die Opposition hat auch nicht einen Kandidaten durchgesetzt. (Abgang der Post.)

Rußland und Polen.

Berlin, 8. Januar. (Wes. Z.) Man hat heute hier aus Warschau die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden förmlichen Einverleibung des Königreichs Polen in das große russische Reich erhalten. Die Verwaltung und Rechtspflege, welche Polen bisher von Rußland schied, verlieren ihre Selbstständigkeit u. werden mit den russischen Grundgesetzen verschmolzen. Die Hauptschwierigkeit in Betreff der zu regelnden Finanzen des Königreichs bleibt nur noch zu ebnen, um die Erklärung des russischen Kaisers über das thatsächliche Aufhören des dem Namen nach bestehenden polnischen Reiches zu gewärtigen. Die Finanzkommission ist bereits von Warschau nach St. Petersburg beschieden. Gespannt ist man in der polnischen Hauptstadt, wie die Finanzsachen ausgeglichen werden, da, wie bekannt, Polen seine abgesonderte Finanzverwaltung hatte und viele Schulden hat. Deshalb ist z. B. das Briesporto in Polen unverhältnißmäßig hoch, zumal da auch die Erlegung des (in Polen nirgends direkt zu zahlenden) Chauffeegeldes mit eingerechnet ist. Man muß nun abwarten, wann Polen ganz aufgehört haben wird.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Table with 4 columns: Karlsruhe, Jan. 13., Morg. 7 U., Mitt. 2 U., Abends 9 U. Rows include Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind, Bewölkung, Niederschlag, Dunstdruck, Therm. min., max., med.

Karlsruhe. Die öffentlichen Uhren, welche am 12. Januar Nachmittags noch mittlere Zeit angaben, wurden Abends zurückgestellt und zeigten am 13. Januar, Nachmittags, genau Sonnenzeit oder 9 Minuten später als mittlere Zeit.

Todesanzeige.

193.1 Niesern. Nachdem vor neun Wochen unser einziges Söhnlein Karl in einem Alter von 3 Jahren von dem Herrn in die ewige Heimath zurückgerufen worden, ist heute Nachmittags um 3 Uhr auch unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, Maria Eva Hamm, geborene Hirsching, Wittme des verstorbenen Defans Hamm zu Sindolsheim, in einem Alter von 71 Jahren sanft und gottgegeben in ihrem Herrn und Heilande entschlafen.

Literarische Anzeige.

199.3 In der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bermuthliche Witterung

des Jahres 1847.

Berechnet im November 1846

von Dr. Otto Eisenlohr.

Zweite unveränderte Auflage.

Preis 6 fr. rhein.

(In unserer Anzeige in der Karlsruher Zeitung vom 14. Januar d. J. stand, in Folge eines Druckfehlers, dass die Arbeit in der 2ten Auflage ist.)

Erbsen und Linsen.

Unterzeichneter hält fortwährend Lager von vorzüglichem bayerischen Erbsen und Linsen, sowie von grünen und gelben gebrochenen Erbsen, zu den billigsten Preisen.

Mannheim, den 12. Januar 1847.

Ed. Kaufmann.

Bekanntmachungen

des Albert-Karolinen-Stifts in Freiburg.

I. Durch den Tod zweier Stiftsdamen sind zwei Präbenden des Albert-Karolinen-Stifts in Freiburg er-

ledigt, die nun statutenmäßig wieder besetzt werden müssen.

Diejenigen berechtigten Fräulein, welche sich um eine dieser Präbenden bewerben wollen, belieben ihre Anmeldungen unter Anschluß der nöthigen Zeugnisse (§. 13 der Statuten) längstens bis 1. März d. J. an den Vorstand des Albert-Karolinen-Stifts portofrei einzureichen.

II. Nebst obenerwähnten Präbenden werden unter Einem auch zwei Erziehungsrenten nach §. 8 der Statuten zur Bewerbung ausgeschrieben.

Diejenigen berechtigten Fräulein, beziehungsweise deren Eltern und Vormünder, welche einen solchen Erziehungsbeitrag zu erhalten wünschen, wollen ihre Gesuche unter Anschluß der nöthigen Zeugnisse (§. 13 der Statuten) längstens bis 1. März d. J. portofrei an den Vorstand des Albert-Karolinen-Stifts einreichen.

Freiburg, den 7. Januar 1847.

Die Erzfutoren des Albert-Karolinen-Stifts.

Peter Graf von Pennin.

Franz Freiherr von Falkenstein.

Hidol Freiherr von Lind.

195.1 Nr. 855. Kenzingen. (Aufforderung und Fahndung.) Blaus Hanselmann von Byhl, Soldat bei'm II. Dragonerregiment, hat sich ohne Erlaubnis von seinem Urlaubsorte entfernt, und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Er wird nunmehr aufgefordert, sich binnen 4 Wochen

entweder bei dieser Stelle oder seinem Regiments-Kommando einzufinden, widrigenfalls er als Deserteur wird behandelt werden.

Das Signalment folgt zur Kenntnissnahme für die Polizeibehörden, an welche das Ersuchen zur Fahndung gestellt wird, bei.

Signalment.

Alter, 26 Jahre.

Größe, 5' 6" 3/4.

Körperbau, stark.

Gesichtsfarbe, gesund.

Augen, grau.

Haare, braun.

Nase, spitz.

Kenzingen, den 9. Januar 1847.

Großh. bad. Bezirksamt.

v. Jagemann.

vd. Klippel.

201.2 Heidelberg. (Fruchtver-

kauf.) Am

Dienstag, den 19. Januar d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

werden auf dem diesseitigen Geschäftszimmer

ca. 84 Malter Gerste,

ca. 250 " Spelz und

ca. 14 " Haber

gegen baare Zahlung bei der Abfassung versteigert.

Heidelberg, den 13. Januar 1847.

Großh. bad. Schaffnerei.

Schulz.

157.1 Nr. 143. Bruchsal. (Holzversteige-

runge.) Aus Domänenwaldungen Forstbezirks Graben

werden durch Bezirksförster Neizer im Distrikt Kammer-

forst nachverzeichnete Holzsortimente versteigert:

am 19., 20. und 21. d. M., früh 9 Uhr,

1 Stamm eichenes Kuchholz,

4 Stämme eichenes do.

18,630 Stück buchene und forlene Hopfenstangen,

10,900 " Bohnensteden,

235 1/2 Klafter buchenes und gemischtes Scheiter-

und Prügels Holz und

30,175 Stück buchene und gemischte Wellen.

Man verammelt sich hierzu jedesmal auf der grabener

Allee bei der Sauggrabenbrücke.

Bruchsal, den 11. Januar 1847.

Großh. bad. Forstamt.

Ch. Eichrodt.

158.3 Nr. 205. Mosbach. (Schulden-

liquidation.) Ueber das Vermögen des Bäckereimeisters

Michael Ruffler jung von Hasmerheim haben wir

Sant erkannt, und wird Tagsfahrt zum Nichtigstellungs-

und Vorzugsverfahren auf

Karlsruher Anzeiger.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Freitag, den 15. Januar: Des Goldschmieds Tochterlein, altdeutsches Sittengemälde in zwei Aufzügen, von Blum. Hierauf: Die Liebe im Eckhause, Lustspiel in zwei Aufzügen, nach einer Idee des Calderon bearbeitet von A. Cosmar.

Kommisgeschäft.

In ein Spezerei- und Eisenwaaren-Geschäft einer Stadt des Mittelrheintales wird ein solider junger Mann als Kommiss gesucht. Nähere Auskunft ertheilt das Kontor der Karlsruher Zeitung unter Angabe der Nummer dieser Anzeige.

Lehrlingsgesuch.

In eine diesige Langwaaren-Handlung wird ein junger Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen in die Lehre aufgenommen. Nähere Auskunft auf frankirte Anträge unter Angabe der Nummer dieser Anzeige ertheilt das Kontor der Karlsruher Zeitung.

Kommisstelle-Gesuch.

Ein in allen kaufmännischen Zweigen ausgebildeter, mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann sucht einen Platz und könnte sogleich eintreten. Er sieht mehr auf gute Behandlung als großes Salair. Das Kontor der Karlsruher Zeitung nimmt frankirte Angebote unter der Nummer dieser Anzeige zur Beförderung an.

Karlsruhe. (Siebenge-

bliebener Schirm.) In einem diesigen

Geschäfte ist ein Schwarzseidener, mit weißseidenem Knorfe versehener Schirm stehen geblieben. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

Hausverkauf.

Der Eigentümer des Hauses Nr. 38 in der neuen Herrenstraße ist genehmigt, dasselbe wegen Geschäftsveränderung aus freier Hand zu verkaufen; dieses Haus eignet sich in Hinsicht seines großen Hofes und Gartens zu einem jeden großartigen Geschäft, sollte sich ein Metzger als Käufer finden, so kann das sämmtliche Handwerksgeräth nebst Einrichtung dazu übernommen werden; der Verkäufer wird dem Käufer sehr annehmbare Bedingungen machen, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Karlsruhe, den 7. Januar 1847.

Hausverkauf

des verstorbenen Herrn Baron v. Mollke. Das an der Ecke der Karls- und Stephanienstraße gelegene zweistöckige, sehr geräumige Wohnhaus, nebst Stall, Remise und Garten, ist zu verkaufen. Auskunft ertheilt, Karlsstraße Nr. 26, Dr. J. P. Keese.

Hausverkauf - Anerbieten.

Eine sehr frequente Konditorei- und Spezerei-Handlung in einer gewerbreichen Stadt des Landes mit einer volkreichen Umgegend wird wegen Geschäftsveränderung unter sehr billigen Bedingungen aus der Hand verkauft. Näheres ist zu erfahren in der Hofbuchhandlung des Herrn G. Braun in Karlsruhe.

Wohnungen sind zu vermieten: Stephanienstr. Nr. 45 3 Zimmer, Allos, Küche etc., auf den 23. Apr.; - Akademiestr. Nr. 25 4 Zimmer, Allos, Küche etc., auf den 23. Apr.; u. 1 Zimmer auf den 1. Febr.; - Hirschg. Nr. 16 im 2. Stock, 1 ob. 2 Zimmer mit Bett u. No-

Donnerstag, den 11. März 1847, Vormittags 8 Uhr.

anberaumt.

Wer nun, aus was immer für einem Grunde, einen Anspruch auf diese Masse machen will, hat solchen in genannter Tagsfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, schriftlich oder mündlich, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte daber anzumelden, die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zugleich die ihm zu Gebote stehenden Beweise, sowohl hinsichtlich der Richtigkeit, als auch wegen des Vorzugsrechtes der Forderung anzutreten.

Auch wird an diesem Tage ein Borg- oder Nachlassortgleich versucht, dann ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, und sollen hinsichtlich der beiden letzten Punkte und hinsichtlich des Borgvergleichs die Richter-scheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angehen werden.

Mosbach, den 4. Januar 1847.

Großh. bad. fürstl. lein. Bezirksamt.

Kraft.

Staatspapiere.

Paris, 12. Januar. 3proz. konfol. 79. 40. 3proz. 1844 - - - 5proz. konfol. 117. 90. Bankakt. 3250. - - - Stadt-Oblig. 1358. 75. St. Germaineisenbahnaktien 1050. - - - Preuss. Eisenbahnakt. rechtes Ufer - - - linkes Ufer - - - Del. Eisenbahnakt. 1238. 75. Rouen 897. 50. Straßburg-Basel 217. 50. Blg. Anleihe (1840) 100 1/2. (1842) - - - Rom. do. 100 1/2. Span. Akt. - - - Pass. - - - Neap. 103. 30.

Frankfurt, 13. Januar.

Table with 3 columns: Wert, Procent, Geld. Rows include Österreich Metalliquesobligationen, Wiener Bankaktien, fl. 500 Loose, fl. 250 Loose von 1839, Preuss. Staatsschuldscheine, Bayern. Obligationen, Württemb. Obligationen, Baden. Obligationen, Darmstadt Obligationen, Frankfurt. Obligationen, Kurpfälz. 40 Thlr. Loose bei Rothschild, Nassau. Obligationen bei Rothschild, Holland. Integrale, Spanien. Innere Schuld, Portugal. Konfols L. St. à 12 fl., Polen. fl. 300 Lotterieloose, Sardinien. 36 Fr.-Loose v. Geb. Bethmann Diskonto.

Geldkurs.

Table with 4 columns: Gold, fl. fr., Silber, fl. fr. Rows include Neue Louisdor, Friedrichsdor., Randbanknoten., 20 Frankenstücke., Poln. 10 fl. Stücke., Engl. Sovereigns.